

Giovanni Maio (Hg.)

Der verletzliche Mensch

Perspektiven auf eine
anthropologische Grundsignatur



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Str. 4, 79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden
Sie sich an produktsicherheit@herder.de

Satz: Zero Soft, Timișoara
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © macroworld / GettyImages

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-03549-4
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83621-3

Inhalt

Dialektik der Verletzlichkeit.

Zwischen Leiden und unverwundbarem Selbst..... 7

Emil Angehrn

Vulnerabilität.

Konzeptionelle und phänomenologische Annäherungen
am Beispiel des Schmerzes 31

Claudia Bozzaro

Verletzliche Seelen, verletzte Körper?

Über integriert biopsychosoziale Vulnerabilität in der Medizin 53

Peter Henningsen

Verletzlichkeit im Horizont einer Ethik der Berührbarkeit
des Körpers 68

Rebekka A. Klein

Ehre und Scham.

Zum Gestaltwandel verletzter Gefühle..... 92

Lukas Trabert

Vulnerabilität 126

Stephan Lessenich

Vulnerabilitätsblindheiten in der sozioökologischen
Mehrfachkrise 136

Olivia Mitscherlich-Schönherr

Sich verletzlich machen.	
Ambivalenzen des christlichen Liebesethos und einer Ethik der Sorge	167
<i>Michael Coors</i>	
»Was würden Sie Ihrer Großmutter raten in meiner Situation?« Zum Verhältnis von Autonomie und Vulnerabilität im Kontext von Krankheit und Medizin.	188
<i>Henriette Krug</i>	
Zur Verletzlichkeit des Menschen als Patient und Angehöriger in der neurologischen Frührehabilitation – mit einem Blick auch auf die Intensivmedizin	219
<i>Friedrich Edelhäuser</i>	
Eine kleine Philosophie des Kindes unter der Perspektive seiner Verletzlichkeit	248
<i>Giovanni Maio</i>	
Begegnungen mit alten Menschen in Grenzsituationen der Verletzlichkeit	260
<i>Andreas Kruse</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	299
Textnachweis	301

Dialektik der Verletzlichkeit.

Zwischen Leiden und unverwundbarem Selbst

Emil Angehrn

Einleitung: Konstellationen der Vulnerabilität

In zahlreichen Diskursen der letzten Jahrzehnte ist der Begriff der Vulnerabilität zu einem Leitbegriff geworden. Nicht nur im nächstliegenden Kontext der Medizin, auch in den Sozialwissenschaften, in der Ökonomie, der Ökologie, der Theologie, der Ethik und der philosophisch-anthropologischen Reflexion hat der Terminus einen zentralen Stellenwert gewonnen.¹ Er bündelt unterschiedliche Bedeutungen der Verletzbarkeit, die wir mit menschlichen Organismen, aber auch mit natürlichen oder künstlichen Systemen verbinden, und markiert einen Gegenakzent zur Vorstellung eines mächtigen, unangreifbaren, souveränen Subjekts oder eines störungsfreien Funktionssystems. Die Konjunktur des Begriffs kann mit einem neuen Blick auf die menschlichen Angelegenheiten, geradezu einer »Wende zur Vulnerabilität«,² aber

¹ Stellvertretend seien genannt: Sandkühler, H. J. (2014); Maio, G. / Bozzaro, C. / Eichinger, T. (Hg.) (2015); Bieler, A. (2017); Czapski, J. (2017); Maillard, N. (2018); McLennan, M. R. (2019); Schnell, M. W. (2017); Schnell, M. W. (2020); Martin, A. K. (2023); Maio, G. (2024). – Anders als in bestimmten Ansätzen wird im Folgenden nicht von einer systematischen Unterscheidung zwischen »Vulnerabilität«, »Verletzlichkeit« und »Verwundbarkeit« ausgegangen.

² Butler, J. (2018), 185.

auch einer generellen Rückkehr zu den Grundlagen des Lebendigen, einer Erweiterung der moralischen Wahrnehmung einhergehen. Bei alledem ist festzuhalten, dass mit der verbreiteten Verwendung des Begriffs ein erhöhter Klärungsbedarf einhergeht. Vulnerabilitätsphänomene erweisen sich als vielschichtig, komplex, ambivalent.

Zumal nach drei Hinsichten erscheint der Begriff präzisierungsfähig und klärungsbedürftig: zunächst im Blick auf das, was zu den vulnerablen Gegenständen zählt, sodann in Hinsicht auf die theoretisch-systematische Dimension, innerhalb deren Verletzlichkeit zum Thema wird, schließlich mit Bezug auf den existenziellen Ort und die Wertung des Phänomens der Verwundbarkeit.

Unterschiedlich besetzt ist zum einen der Referenzbereich des Begriffs, der Raum der Gegenstände, von denen das Prädikat »verletzbar« aussagbar ist und für die gegebenenfalls ein Schutz gegen Verletzung reklamiert wird. Als vulnerabel werden künstlich-technische und natürliche Systeme verhandelt: störungsanfällige Energienetze oder anspruchsvolle Computerprogramme, die vor Viren geschützt werden müssen, ebenso wie ökologische Systeme, von Alpenlandschaften und Wüsten bis zu Pflanzenarten und Tierpopulationen. Im engeren Bereich lebender Organismen steht, namentlich in ethischer Hinsicht, die Differenz zwischen Tier und Mensch zur Diskussion. Dass beide als sterbliche Wesen verletzbar sind, liegt auf der Hand; unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Konsequenzen sie dies sind, versteht sich nicht ebenso von selbst. Im Horizont des menschlichen Lebens wiederum wird Verletzbarkeit mit Bezug auf Individuen wie auf Kollektive – ethnische Gemeinschaften, Kulturen – zum Thema. Schließlich kann im Hinblick auf das Individuum die Person

selbst – in ihrer körperlichen wie seelischen Verfassung und Integrität – oder ihr moralischer Status und Rechtsanspruch als das eigentlich Verletzliche und Schutzbedürftige gelten. Der Mensch kann durch physische Gewalt, durch psychischen Zwang, durch Erniedrigung und Entrechtung verwundet werden. Verletzt werden sein Leib, seine Seele, sein Recht, seine Würde.

Je nach Gegenstand und Anwendungsbereich wird Verletzlichkeit in verschiedener Weise verstanden, in einem anderen Problemhorizont und theoretischen Rahmen relevant. Die reichhaltige Literatur zum Thema legt Zeugnis von der Verschiedenartigkeit der Fragerichtungen und disziplinären Verortungen ab. Vulnerabilität als Merkmal der *Conditio humana* wird in der Anthropologie und Kulturtheorie zum Thema. Als wesensmäßig mit Körper und Leib verbunden, wird sie in der Medizin und der Bioethik verhandelt. In ihrem intrinsischen Bezug zu Rechten und Wertvorstellungen weist sie auf Fragen der Politik und der Rechts- und Sozialphilosophie. In alledem fungiert sie, je nachdem, als deskriptive oder als normative Kategorie. Verletzbarkeit ist einerseits eine objektive dispositionale Eigenschaft eines Seienden, die in ihrer Beschaffenheit und ihren Bedingungen untersucht werden kann. Ein Mechanismus oder ein Organismus kann mehr oder weniger anfällig für Störungen sein. Verletzbarkeit steht andererseits für eine Möglichkeit, die im individuellen oder sozialen Kontext sowohl bejaht und gepflegt wie auch begrenzt oder verboten werden kann. Während existenzphilosophische und anthropologische Diskussionen auf die Verletzbarkeit als Kennzeichen des menschlichen Lebens abheben, scheint es in anderen Diskursen selbstverständlich, sie in einer genuin normativen Perspektive zu behandeln, ja den Blick auf Vulnerabilität geradezu als innovative Ausrichtung der Ethik zu bestimmen.

Neben dem variierenden Gegenstandsbezug und begrifflich-disziplinären Rahmen oszilliert die Wertung der Vulnerabilität. Sie kann neutral festgestellt, als defizitäre Seinsverfassung beklagt, als produktives Potenzial gewürdigt, als ideologische Maske kritisiert, als zweiwertiges, ambivalentes Phänomen charakterisiert werden. Es liegt auf der Hand, dass sich die Wertung des Phänomens mit den jeweils herausgestellten Aspekten verändert; dies wird im Folgenden deutlicher hervortreten. Generell zeigt sich der schillernde Charakter nicht zuletzt im Spiegel des Gegenbegriffs. Die Unverwundbarkeit erscheint als heroisierendes Attribut subjektiver Mächtigkeit und Fluchtpunkt eines Urwunsches, doch ebenso als kritische Negativfigur und ideologisches Konstrukt. Unaffizierbar-unberührbar zu sein gilt als Makel wie die Nichtverwundbarkeit als Ausdruck außergewöhnlicher Kraft.

Ich werde dem stichwortartig umrissenen Komplex in den folgenden Ausführungen mit einer zweifachen Fokussierung und perspektivischen Einengung nachgehen. Zum einen konzentriere ich mich auf die Verwundbarkeit des Menschen und lasse die Verletzlichkeit von Tieren, von natürlichen und technischen Systemen im Hintergrund. Zum anderen gehe ich von der existenzphilosophisch-phänomenologischen Frage nach der Stellung der Verletzbarkeit im Leben und ihrer Bedeutung für das Selbstverständnis des Menschen aus; damit verbundene spezifische ethische, politische, medizinische Aspekte werden stellenweise ergänzend in den Blick kommen. Zu verdeutlichen ist, wie Menschen das Verletzbarsein und Verletztwerden erfahren, wie sie mit der Verletzung umgehen und ihre Hinfälligkeit in ihr Leben integrieren. Um die Phänomenologie der Vulnerabilität zu durchmessen, seien fünf Punkte herausgestellt: der Ausgang von der Gegeninstanz des Nichtverwundeten und Nichtverwundbaren

(2.), das negative Grundphänomen der Verletzung im Zeichen der Endlichkeit und des Leidens (3.), das positive Pendant des produktiven Potenzials der Empfänglichkeit und des responsiven Umgangs mit der Verletzung (4.), das Wechselspiel von Selbst und Andersheit im Verletzen und Verletztwerden (5.), der Fluchtpunkt des unverwundbaren Selbst (6.).

2. Heilsein und Verletzung – ambivalente Unverwundbarkeit

Die Verletzung bricht ein in ein unversehrtes, nicht verwundetes Dasein. Gegenüber der Fremdheit und Gewalt des Verwundetwerdens erscheint das Davor als heil und ganz. Es ist kein Zufall, dass es als Wunschbild und Gegenstand der Sehnsucht hochgehalten werden kann. Es wird nicht nur in Zuständen paradiesischer Eintracht ausgemalt, sondern ebenso als Ausdruck souveräner Macht und Auszeichnung von Personen idealisiert. Unverwundbarkeit fungiert als mythologisches Attribut herausragender Helden wie Siegfried und Achilles, wenn auch beide Mal unter Aussparung eines einzelnen verletzbaren Körperteils (Ferse, Schulter); der Vorbehalt entfällt im modernen Mythos des zur Gänze unbesiegbaren Comic- und Kinohelden Superman. Doch provoziert die Verabsolutierung wie von sich aus den Verdacht. Mit Bezug auf reale Menschen wird das Prädikat der Unverwundbarkeit suspekt, als Ausdruck ideologischer Hypostasierung oder Niederschlag fiktionaler Omnipotenzfantasien, je nachdem als Reflex einer falschen, lebensfeindlichen Selbstimmunisierung, eines Seelenpanzers, womit sich das affirmative Attribut in kritischer Sicht geradezu ins Negative verkehrt. Stellvertretend sei

auf die polemische Darstellung verwiesen, die Elfriede Jelinek vom »unheilbar Gesunden« Max Frisch in seiner Auseinandersetzung mit der unheilbar Kranken Ingeborg Bachmann gibt.³ Ungeachtet dessen, dass Frisch seinerseits von der »unheilbaren Verwundung« spricht, die er in seiner Liebe zu Bachmann erlitten habe,⁴ ist die zugespitzte Charakterisierung aufschlussreich, die Jelinek von den radikal Verwundeten und Nichtgeretteten wie Bachmann, Celan oder Kafka auf der einen Seite gibt, von den fundamental Gesunden auf der anderen, die wohl manchmal krank seien, doch nicht in der Tiefe krank sind und immer wieder hoch kommen (exemplarisch die deutschen Nachkriegsautoren Böll, Frisch, Andersch, Grass und andere, die Jelinek stellenweise geradezu als »Normalitätsterroristen« karikiert).⁵ Unverwundbarkeit ist kein harmloses Prädikat.

Wir können offenlassen, wieweit Jelineks überzeichnende Charakterisierung der Normalität gerechtfertigt, wieweit ihre Kritik an bestimmten Autoren »gerecht« ist. Wesentlich ist, die Frage der Verletzlichkeit im Spannungsverhältnis der Extreme zu situieren. Auf der einen Seite finden sich die zutiefst Verwundeten und Geschundenen, die abgründig Unversöhnten und Unerlösten, jenseits von Rettung und Hoffnung, wie sie Adorno mit Bezug auf die von Primo Levi geschilderten Muselmanen der Konzentrationslager beschreibt. Und wir haben auf der anderen Seite jene, die nach Hegel durch die Arbeit des Negativen hindurchgegangen sind, über welche sich das Leben des Geistes

³ Jelinek, E.: »Krankheit und der moderne Mann«. <https://original.elfriedejelinek.com/fbachcel.html> [21.06.2024].

⁴ Bachmann, I. / Frisch, M. (2022), 480.

⁵ Jelinek, E.: »Krankheit und der moderne Mann«. <https://original.elfriedejelinek.com/fbachcel.html> [21.06.2024].

realisiert, das »in der absoluten Zerrissenheit sich selbst« findet. Wie Hegel im Verweilen beim Negativen die »Zauberkraft« sieht, welche die Umkehr in das Positive trägt, so beschreibt er die »Wunden des Geistes« als Verletzungen, welche »heilen, ohne dass Narben bleiben«.⁶ Die offen bleibende, schmerzende Wunde, die von der Verletzung hinterlassenen Spuren und Merkmale oder eben die Verflüchtigung der Verwundung und ihrer Narben – dies sind unterschiedliche Weisen, wie Verletzlichkeit sich in das menschliche Leben einschreibt, zum Teil des Lebens wird. Im Fluchtpunkt des Durchgangs durch solche Einschreibungen scheint eine andere, reine Figur der Unverwundbarkeit auf, in welcher sich das unversehrte Selbst in seiner Integrität offenbart.⁷

3. Verletzbarkeit und Leiden

3.1 Endlichkeit und Leiblichkeit

Verletzlichkeit ist eine Grundeigenschaft des Menschen und seiner Lebensform. Sie wird als Angelpunkt der *condition humaine* beschrieben,⁸ als eine Universalie, die allen Menschen unabhängig von Herkunft, sozialer Zugehörigkeit und körperlich-seelischer Verfassung zukommt,⁹ als eine existenziale Bestimmung, die mit der Endlichkeit und Körperlichkeit des menschlichen Daseins konstitutiv verbunden ist. Auch wenn man fragen kann, ob sie im strengen Sinne eine Wesenseigenschaft bildet – da man

⁶ Hegel, G. W. F. (1952), 20, 470.

⁷ Siehe unten 6.

⁸ Emcke, C. (2018), 270.

⁹ Schnell, M. (2020), 13.

sich Lebewesen ohne Verwundbarkeit vorstellen kann, ohne dass diese aufhörten, ein Mensch oder ein Tier zu sein¹⁰ –, steht außer Frage, dass sie empirisch zu den basalen Kennzeichen des menschlichen Daseins gehört. Sie wird mit der Endlichkeit des Menschseins, der Fragilität seiner Existenz verknüpft, vielfach in der konstitutiven Leiblichkeit des Lebewesens Mensch fundiert. Auch wenn Verletzbarkeit ebenso prägnant die psychische Verfassung treffen und sich in seelischem Leiden auswirken kann, stellt die körperliche Bedingtheit, die sich in der Beschränkung sensorischer und motorischer Fähigkeiten, in der Anfälligkeit für Krankheiten und Leiden, letztlich der Sterblichkeit niederschlägt, einen unstrittigen Kern humaner Vulnerabilität dar. Seelische Verletzung ohne somatisches Fundament ist für Menschen eine leere Hypothese. Leiblichkeit ist die konkrete Basis des Ausgesetztseins, der Ungesichertheit und Abhängigkeit gegenüber anderen Menschen, sozialen Verhältnissen und den Kontingenzen der Umwelt.¹¹ Darin hat die Fokussierung der Vulnerabilitätsforschung auf Heilberufe und bioethische Fragen ihre Plausibilität.¹² Dennoch bleibt festzuhalten, dass das Phänomen in seiner existenzphilosophischen Relevanz in einem weiteren Horizont, wesentlich auch im Horizont sozialer Bedingtheiten zu verorten und zu befragen ist. Im Ganzen der Dimensionen menschlicher Prekarität und Exponiertheit gilt es dem Zusammenhang nachzugehen, den Lévinas in der komprimierten Formel »La subjectivité est vulnérabilité«¹³ auf den Begriff bringt. Verletzlichkeit ist als Grundbedingung des menschlichen Daseins zu erkunden.

¹⁰ So Martin, A. K. (2023), 18.

¹¹ McLennan, M. R. (2019), 17ff.

¹² Schnell, M. (2017), 9–10.

¹³ Levinas, E. (1974), 92.

3.2 Schädigung und Leiden

Versuchen wir die spezifischen Merkmale der Vulnerabilität herauszustellen, so können wir einerseits auf die gewissermaßen neutralen Seinsbestimmungen der Verletzbarkeit, andererseits ihre negativen Effekte und Erlebensqualitäten abheben. Als objektive Seinsbestimmungen haben wir zunächst die Endlichkeit und Exponiertheit als Quelle der Affizierbarkeit festzuhalten. Verletzbarkeit ist eine dispositionale Eigenschaft, eine Möglichkeit, von äußeren Einflüssen und Behinderungen getroffen, durch sie affiziert und beeinträchtigt zu werden. Dass der Resonanzraum solcher Affizierbarkeit vornehmlich ein negativer ist, geht mit der Primärbedeutung der Verwundbarkeit zusammen: Die erste Konnotation ist die des Gestörtwerdens im normalen Verlauf und Erwartungshorizont. Verletztwerdenkönnen heißt zunächst, in seinem natürlichen Tun und Wollen beeinträchtigt, dem Leiden unterworfen werden zu können, sei es infolge innerer Hinfälligkeit und Krankheit, sei es durch soziale Umstände und äußere Schicksalsschläge, sei es durch direkte Aggression. Wer unerwartet mit einer einschneidenden Krankheitsdiagnose konfrontiert ist, wird mit einem Mal der Verletzbarkeit des eigenen Körpers gewahr, vielleicht der Fragilität einer ganzen Lebensform, der Ungesicherheit langer Lebenspläne. Ein Todesfall naher Menschen kann das eigene Leben verwirren, das Selbst in seiner Tiefe erschüttern. In vielfacher Weise erlebt der Mensch die Ungeschützttheit, Ungesicherheit seines Seins.

Man kann im Negativkoeffizienten der Verwundung zwei Kerne auseinanderhalten, die in der objektiven Schädigung und im affektiven Leiden liegen. Schon Aristoteles hält im Begriffskatalog der *Metaphysik* unter den Bedeutungen von *pathos* (Leiden,

Affektion) dessen gegenständliche und erlebensmäßigen Aspekte, die »schädlichen« und die »schmerzhaften« Veränderungen, auseinander.¹⁴ Die Verletzung ist, je nachdem, etwas, das von außen, durch den Arzt, Juristen oder Soziologen festgestellt werden kann, oder aber eines, das intern, durch das verwundete Subjekt selbst erlebt, als Leiden und Schmerz erfahren wird. Beides kann zugleich der Fall sein, beide Seiten können korrespondieren, aber auch getrennt vorkommen, je für sich als Negativität aufdringlich sein. Der Organismus kann anfällig für Krankheiten und Dysfunktionen sein (wie ein technisches System für Störungen und Attacken), die vielleicht gar nicht bemerkt und affektiv erfahren werden. Medizin und Jurisprudenz sind gegebenenfalls mit dieser Schwelle konfrontiert und haben das subjektive Erleben und die Artikulierbarkeit von Verletzungen als eigene Frage zu behandeln.

3.3 Somatisches und psychisches Leiden

Wenn wir uns hier dem engeren Bereich der subjektiv erfahrenen Verletzung und des mit ihr verbundenen Schmerzes zuwenden, so ist eine weitere, schon berührte Distinktion von Belang: die Unterscheidung zwischen körperlichem und seelischem Leiden. Auch hier muss die Unterscheidung keine Abtrennung beinhalten. Vielfach sind beide Weisen der Verletzung miteinander verbunden, können sie sich – nach beiden Richtungen – beeinflussen, füreinander empfänglich sein, auseinander hervorgehen. Unabhängig davon steht die Dualität für zwei Kerne und Urer-

¹⁴ Aristoteles, *Metaphysik* V.21, 1022b18–20.

fahrungen der Negativität mit je eigener Prägnanz.¹⁵ »Leid physisch« lautet ein Titelstichwort in Adornos *Negativer Dialektik*, dessen Emphase sich der intrinsischen Absolutheit des mit ihm Angesprochenen verdankt: Körperliches Leiden ist immun gegen diskursive Beschwichtigung und Relativierung, ein unwiderlegbarer Einspruch gegen die Ordnung des Seienden; Philosophieren nach Auschwitz, so Adorno, ist von der »Abscheu vor dem unerträglichen physischen Schmerz«¹⁶ bewegt. In vielfältigsten Gestalten ist Leiden mit körperlichen Mängeln und Schädigungen verbunden, wie denn auch das Zufügen von Schmerz, das in radikalster Weise das Selbst in seinem Innersten trifft, die physische Folter ist. Wer die Folter überlebt hat, bleibt nach Jean Améry für immer gezeichnet und hat die Fähigkeit verloren, sich je wieder zu Hause, sicher zu fühlen.¹⁷ Doch auch außerhalb solcher Extremformen bilden die körperliche Verletzung, der körperliche Schmerz einen Grundtenor menschlichen Lebens. Vom schreienden Säugling zum Kriegsverletzten und Schwerkranken haben Medizin und Pflege mit Formen der Schädigung und des Leidens zu tun.

Ein fließender Übergang erstreckt sich von objektiven Beeinträchtigungen, etwa der Einschränkung der Mobilität durch Krankheit oder Alter, die sich in unterschiedlichem Maße mit Beschwerden und Schmerzen verbinden, zu Leiderfahrungen, die gegebenenfalls auch losgelöst von somatischen Defiziten im Leben dominierend und belastend werden. Wenn der somatische Schmerz paradigmatisch ein unwiderlegbares, unauflösliches Leiden verkörpert, so steht die seelische Krankheit weder der Quali-

¹⁵ Vgl. Angehrn, E. (2003).

¹⁶ Adorno, T. W. (1966), 200–201.

¹⁷ Améry, J. (1966).

tät noch der Intensität nach notwendig dahinter zurück. Sie kann ihrerseits zur unerträglichen Qual werden, die im Unterschied zum körperlichen Schmerz ohne Lokalisierung bleibt, doch die Person im Ganzen berührt, sie in der Tiefe erschüttert. Wer unter Depressionen leidet, ist in besonderer Weise mit den Abgründen im eigenen Selbst, mit der Haltlosigkeit der Existenz und der Desorientierung in der Welt konfrontiert. Unterschiedliche psychiatrische, psychoanalytische, psychotherapeutische Methoden bemühen sich, Ursachen seelischer Krankheiten aufzuspüren, ihre Wunden zu behandeln, ihre Leiden zu heilen. Je nach Konstitution sind Individuen in verschiedenem Ausmaß durch unterschiedliche Faktoren psychisch verletzbar, existenziellen Ängsten oder Erfahrungen der Nichtigkeit ausgesetzt.

Neben intrinsischen sind es externe Verletzungen, die das Individuum treffen und seelisches Leiden verursachen können. Die »symbolische«, ¹⁸ »sprachliche« ¹⁹ oder »moralische Verletzbarkeit«, ²⁰ die wie die leibliche Exponiertheit zur *Conditio humana* gehört, hängt wesentlich mit der sozialen Lebensform der Menschen zusammen. In dieser liegt, dass wir mit einem bestimmten Bild von uns und der Welt leben, mit Wertvorstellungen und Rechtsansprüchen, Würdehaltungen und Freiheitsbildern, in denen wir auf Anerkennung und Bestätigung durch andere angewiesen sind. Wo diese fehlen, wo sie uns im Gegenteil entzogen werden und wir stattdessen Missachtung und Entrechtung erleben, wo wir in abschätziger Rede oder verächtlichem Schweigen ²¹ entwürdigt und erniedrigt werden, können wir tiefem, ausweg-

¹⁸ Herrmann, S. (2013).

¹⁹ Liebsch, B. (2007).

²⁰ Emcke, C. (2018), 271ff.

²¹ Liebsch, B. (2007), 153.

losem Leiden ausgesetzt sein. Menschen können wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Aussehens angegriffen, beleidigt, verwundet werden, auch ohne dass irgendeine körperliche Berührung oder Belästigung stattfindet. Man kann mit Worten töten, durch verbales Verhalten den körperlichen Schmerz verdoppeln, durch Verhöhnung die Folter steigern. Doch schon die einfache Rechtsverweigerung, die reale oder vermeintliche Ungleichbehandlung können Anlass tiefgehender Verletzung sein. Die Missachtung trifft das Subjekt mitten in seinem Selbstbewusstsein. Theorien der Grundlegung des Sozialen – exemplarisch die Konzepte von Hobbes und Hegel – fokussieren im zwischenmenschlichen Konflikt, je nachdem, stärker auf die physische oder auf die rechtlich-symbolische Verletzbarkeit. Für ein modernes Verständnis ist grundlegend, dass körperliche Unversehrtheit und soziale und persönliche Integrität für ein befriedetes Zusammenleben gleichermaßen konstitutiv sind.²²

In noch anderer Weise können Verwundung und Leiden aus dem Gewahren der Halt- und Sinnlosigkeit resultieren, ohne dass uns diese in einem performativen Akt anderer entgegentritt. In pointierter Form vertritt Friedrich Nietzsche die These, dass »die Sinnlosigkeit des Leidens, nicht das Leiden« selbst den Fluch darstellte, der »über der Menschheit ausgebreitet« war und von welchem die Religion und asketische Moral den Menschen befreite.²³ Die Verletzlichkeit des Menschen erstreckt sich im weiten Spektrum von der körperlichen Schädigung über die zwischenmenschliche Aggression bis zum Verlust ideeller Ordnung.

²² Herrmann, S. (2013), 65ff.

²³ Nietzsche, N. (1980), 411–412.

